

1 Einführende Vorklärungen

1.1 Zur Aktualität der Fragestellung

„Du bist wie dein Vater! Du bist wie deine Mutter!“ Schaer (2012:14) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Diagnose“, die fast jeder einmal über den eigenen Partner stellt. In einem partnerschaftlichen Konflikt bietet dieser verbale „Aufkleber“ genügend Anlass für heftigen Ärger. Wenn nicht, dann spricht dieser Umstand für sorgfältige Partnerwahl oder sie haben ein Kommunikationstraining absolviert. Dort wurde ihnen klar gemacht, solche Festlegungen möglichst zu umgehen.

Wer sich entschließt, zu heiraten, der hat sich in irgendeiner Form wahrscheinlich die Frage gestellt, was er nicht so machen möchte wie die eigenen Eltern, oder umgekehrt, was er an ihnen geschätzt hat und jetzt von ihnen genauso übernimmt. Kurz gesagt geht es in dieser Untersuchung darum, was jeder aus seiner Herkunftsfamilie für die eigene Liebesbeziehung mitbringt. Ganz allgemein wird dabei die Frage ventiliert, wie viel vom Lebensgefühl aus der Ursprungsfamilie in der aktuellen Paarbeziehung zum Vorschein kommt. Wissenschaftlicher ausgedrückt heißt das Thema: *der Einfluss der Herkunftsfamilie und dessen Auswirkung auf eine spätere Paarbeziehung.*

Die Wahl dieses Themas entstand vor dem Hintergrund der pastoralen Tätigkeit mit Ehepaaren innerhalb von Baptistengemeinden des Bundeslandes Bayern. Festgestellt wurde, kein Wunsch verbindet die Menschheit insgeheim heute mehr auf der Erde als der, einen Partner zu finden und mit ihm eine verbindliche, intime und leidenschaftliche Beziehung zu gestalten. Nach einigen Autoren der Bibel hat Gott bereits diese einzigartige Beziehung zwischen Mann und Frau in der Schöpfung angelegt und als ordnendes soziales Prinzip gesetzt. Trotz des menschlichen Verlangens nach einer intakten Partnerschaft hat sich unübersehbar das „Beziehungsklima“ zwischen Paaren verschlechtert. Vermehrt stehen auch christliche Paare in ehelichen Konflikten vor der Frage einer Trennung beziehungsweise einer Scheidung. Sie ist zu einem gesellschaftlichen Phänomen geworden. Betroffene Paare sehen in der Auflösung ihrer Partnerschaft oft die einzige und gesellschaftlich erlaubte Möglichkeit, um mit ihren Problemen fertig zu werden.

Wer mit betroffenen Paaren redet, hört häufig den Satz: „Zwischen uns hat es nicht mehr gepasst“. Oft dauert die Einsicht in das Verständnis

für die komplexen Anforderungen des Zusammenlebens zwischen zwei Menschen in einer Ehe zu lange, und der Weg in eine Beziehungsberatung wird erst in Erwägung gezogen, wenn sich die Partnerschaft bereits aussichtslos in der Krise befindet. Howell & Jones (2007:9) halten „Kenntnis und Verständnis für die Dynamik von Beziehungen“ für eine Voraussetzung, um in den Genuss einer gelungenen Partnerschaft zu kommen. In der Tat brauchen heute beide Partner mehr Einsicht in Beziehungsgesetzmäßigkeiten, als sie in der Regel aus ihrer Kinderstube oder in der christlichen Ortsgemeinde mitbekommen. Zu beobachten ist auch, dass in vielen Paarbeziehungen dieser Zusammenhang zwischen Konflikten in der Ehe und dem erlernten Verhalten und den Prägungen in der Herkunftsfamilie zu wenig Beachtung findet. Dieses Phänomen trifft auf viele Ehen zu und das umso mehr, wenn auf professionelle Ehevorbereitung verzichtet wurde. Kontext unserer ersten Beziehungs- und Lernerfahrungen ist üblicherweise unsere Herkunftsfamilie. In der therapeutischen und seelsorgerischen Arbeit herrscht heute Einigkeit darin, ein Paar nicht als isolierte Dyade anzusehen, sondern in einem Verbund von mehreren Generationen.¹ Dennoch sind für das Paar selbst deren Herkunftsfamilien ein häufig verdeckter und unbemerkter Ausgangspunkt ihrer gemeinsam zu gestaltenden Partnerschaft und das sowohl hinsichtlich des Erfolgs als auch des Misserfolgs ihrer Beziehung. Näher betrachtet wird in dieser Arbeit die generationenübergreifende Übertragung von drei zentralen Aspekten der Beziehungsdynamik in Partnerschaften: Kommunikationsstil, Konfliktverhalten in einer Paarbeziehung und die Art der Bindung. Als Erklärungsmodelle für tradiertes und generationenübergreifendes Verhalten dienen dafür das Modelllernen, Rollenlernen und die Entwicklung eines übergreifenden individuellen Denk- und Verhaltensmusters im Sinne einer „globalen“ Sozialisation. Ergänzend wird die Einflussnahme von Bindungserfahrung erörtert.

Die Leserschaft wird in die soziologische, psychologische – und da das Forschungsfeld im kirchlichen Raum liegt – notwendig auch in die seelsorgerische Forschungslage eingeführt.

Für die Untersuchung wurden christliche Ehepaare befragt. Die Daten wurden mit einem Onlinefragebogen ermittelt, in dem die jeweils subjek-

¹ Reich, Massing & Cierpka (2007); Retzer (2011); Herbst (2013).

tive Sicht aus Kindheit und Jugend mit der aktuellen Befindlichkeit in der eigenen ehelichen Partnerschaft verglichen wird.

Ehe und Familie stellen aus meiner Sicht ein irdisches und göttliches Geschenk an die Menschheit dar. Deshalb dürfen der Staat in seinen politischen und wirtschaftlichen Strukturen und die christlichen Kirchen keinen Einsatz scheuen, um „Wert und Würde der Familie“ zu schützen und Menschen zu einer gelingenden Partnerschaft zu helfen (Wannenwetsch 2002:343-358).

1.1.1 Partnerschaftliche Vorprägungen

Kein Mensch reift und entwickelt sich in einem Vakuum ohne Emotions-, Verhaltens- und Gedankenaustausch. Das heißt, jedes Individuum steht unter einem Einfluss und einer Prägung. Diese beiden Nomen werden in der wissenschaftlichen Literatur unterschiedlich verwendet: Zum einen stehen die Begriffe „Einfluss und Prägung“, etwa wie bei Bauer (2003), als Synonyme fast austauschbar in einer Reihe. Ein anderes Mal wird „Prägung“ als das Ergebnis von Beeinflussung und Entwicklung beschrieben. In dieser Arbeit wird in der Regel die erste Sichtweise vertreten, aber nicht ausschließlich, weil zum Beispiel bestimmte Bereiche innerhalb der Persönlichkeitsstruktur früh erworben sind und sich als äußerst stabil und beständig erweisen.² Prägung und Beeinflussung sind naturbedingt und notwendig. Eine Prägung ist aber in diesem Sinn nicht für immer festgelegt und kann durch Bewusstwerden verändert werden. Die Prägung und der Einfluss durch die eigenen Eltern werden ganz allgemein angenommen und vorausgesetzt und sind zur erfolgreichen Menschwerdung wünschenswert und unabdingbar. Werte, Überzeugungen, Religion, Kultur, Bindungsfähigkeit, Konfliktmanagement, Stressbewältigung und Umgangsformen unserer Eltern haben wir von klein auf verinnerlicht. Dieses elterliche Modell und ihr Rollenverständnis formen uns, unabhängig davon, ob wir ihre Verhaltensmuster später bewusst übernehmen oder radikal ablehnen. Problematisch werden vertraute Verhaltensweisen erst dann, wenn sie mit denen des Partners³ kollidieren und/oder konkurrieren. Schnell kann es passieren, dass dem Partner Handlungen vorgeworfen werden, die er in seiner Herkunftsa-

² Dieterich, Michael 2006. Wer bin ich? Wer sind die Anderen? Freudenstadt: IPS und IPP, 66.

³ Der Begriff Partner schließt immer beide Geschlechter ein.

milie gelernt hat, die ihm aber als ganz normal, geläufig und gewohnt vorkommen, während der Ehepartner diese als fremd, ungewohnt und seltsam bizarr verurteilt. Auf diese Weise können in Paarbeziehungen überraschend Konflikte zutage treten, die in keinem Verhältnis zu ihrem Auslöser zu stehen scheinen. Beispielsweise können 100 Euro, die ein Partner ohne Rücksprache ausgibt, das eigene Verständnis über den Umgang mit Geld völlig durcheinanderbringen. Dem ersten Anschein nach besteht der Konflikt zwischen zwei Partnern. Bei näherem Hinschauen ist aber zu erkennen, dass sich zwei verschiedene Traditionen im Umgang mit Geld bekämpfen, oder dass dramatische Erlebnisse mit dem Thema Geld in der Herkunftsfamilie an die Oberfläche kommen. Für den Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch (2014:3) sind es vor allem vier Verhaltensmerkmale, die bei der nächsten Generation durch die Eltern geprägt sind:

1. Kommunikationsstil
2. die unterschiedlichen Gefühlsrepertoires und Verhaltensstile von Männern und Frauen und die verschieden verteilten Aufgaben im Alltag
3. die konkurrierenden Methoden zur Konfliktlösung und Stressbewältigung
4. die allgemeine Einstellung zu Arbeit und Leistung (:1-3)

Konflikte und entstehende Unzufriedenheit, die aus dem in der Vergangenheit erlernten Verhalten oder Erleben entstehen, können leichter gelöst werden, wenn Paare ihre Prägungen gegenseitig kennen und offenlegen.

1.1.2 Die Herkunftsfamilie

Irgendwo kommt jeder her. Das ist in der Regel unsere Herkunftsfamilie oder auch Ursprungsfamilie genannt. Dazu gehören in unserer Gesellschaft in den meisten Fällen ein Vater, eine Mutter und ein oder mehrere Geschwister.⁴ Im weiteren Kontext beeinflussen ebenfalls Großeltern,

⁴ Seit 2005 können in Deutschland gleichgeschlechtliche Paare gesetzlich geregelt eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen. Das bedeutet, in diesen neueren Familienformen lebt ein gleichgeschlechtliches Elternpaar mit einem oder mehreren Kindern. Die Eltern sind dann entweder zwei Frauen oder zwei Männer. Diese neuen Familienformen werden hier nicht untersucht.

Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen die Entwicklung eines Individuums. Diese Herkunftsfamilie beeinflusst und prägt uns mehr als uns bewusst ist und wir vielleicht wahrhaben möchten. Wunsch (2014) stellt fest, dass Kinder 2/3 ihrer „Lebensprägung“ durch die Familie erhalten. Für die Gesellschaft wird sich demnach auszahlen, wenn sie gute Bedingungen zum Aufwachsen in der Familie fördert. Kinder sind das Erbe einer Gesellschaft und starke Familien bilden ihr Rückgrat. Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung der Herkunftsfamilie als Grundlage und Nährboden für eine spätere eheliche Zufriedenheit einleuchtend.

1.1.3 Eheliche Zufriedenheit

Unter Zufriedenheit wird im Allgemeinen die innere Ausgeglichenheit mit Umständen und Beziehungen beschrieben. Ein zufriedener Mensch ist demnach generell zufrieden „mit sich und der Welt“, mit den Verhältnissen, in denen er lebt, und er hat im Großen und Ganzen nichts an sich selbst und an seinen Leistungen auszusetzen. Zufriedenheit ist kein statischer Zustand, sondern wird sich in einer sich schnell verändernden Welt in gewissen Abständen und unter gewissen Umständen immer neu justieren.

Die eheliche Zufriedenheit beschreibt im Speziellen das Maß des individuellen Erfolgs oder Misserfolgs mit der eigenen Partnerschaft. Allgemein wird dabei angenommen, die Zufriedenheit in Ehen ist Schwankungen unterworfen. Fookon & Lind (1996) fassen ältere Studien zusammen, die von einer über die Jahre gleichbleibenden ehelichen Zufriedenheit ausgehen: Sie bleibt über den gesamten Ehezyklus entweder niedrig, mittel oder hoch. Bodenmann (2001:89) konstatiert eine anhaltende Verschlechterung der ehelichen Beziehung. Daneben beschreibt Hill (2006:226) auf kognitionstheoretischem Hintergrund eheliche Zufriedenheit als u-förmigen Verlauf. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass ganz zu Beginn einer Ehe und dann wieder bei langjährig Verheirateten die eheliche Zufriedenheit signifikant hoch ist. Diese Darstellung orientiert sich am Familienzyklus und geht vom Abwärtstrend ehelicher Zufriedenheit aus, der mit der Geburt von Kindern beginnt. Nach dem Auszug der Kinder „erholt“ sich das Maß der Zufriedenheit wieder. Diese Ergebnisse können meines Erachtens aus einer im Querschnitt gefragten und aus einer aus der Rückschau angelegten Untersuchung erhoben worden sein und werden daher subjektiv ausfallen. Ausgegangen wird bei

dieser Annahme davon, dass Kinder im Allgemeinen die eheliche Zufriedenheit vermindern und auch davon, dass die Beziehungsqualität schon zu Beginn einer Ehe relativ gering war. Demgegenüber werden in langjährigen Beziehungen alle Formen der oben beschriebenen Zufriedenheitsskalen zu erwarten sein.

Da diese Arbeit ein religiös-christliches Forschungsfeld bearbeitet, wird der Einfluss von Religion auf die eheliche Zufriedenheit bemerkt werden müssen. Religion tritt schon immer in irgendeiner Form als Teil in jeder menschlichen Gesellschaft auf. Schleiermacher (2008:3-6) beschreibt Religion als ein „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“.⁵ Das bedeutet im Kern, dass jeder Mensch ein religiöses Selbstbewusstsein in sich trägt. Er macht die Erfahrung, von einem höheren Wesen umgeben und abhängig zu sein. Gott und Religion sind dem Menschen gefühlsmäßig gegeben und das Bewusstsein dafür gehört zum unmittelbaren menschlichen Selbstbewusstsein.⁶ Gruehn (1960:18) stellt als neuzeitlicher Religionspsychologe dieses seit Schleiermacher wirksame moderne Religionsverständnis konsequent heraus: „Der Kern aller lebendigen Spiritualität ist der das Ich bewegende religiöse Gedanke“. Für Gruehn charakterisiert der Gottesgedanke eine Funktion des menschlichen Ichs, die in unlöslicher Verbindung miteinander verwoben sind und eine Besonderheit und Wesensart lebendiger Religion auszeichnet (:80). Pannenberg (2011a:7) betrachtet Religion nicht als „Teilsystem des gesellschaftlichen Lebens“. Er betont die Dazugehörigkeit der religiösen Dimension zur Natur des Menschen. Als Individuum hat der Mensch über seine subjektiv wahrgenommene Realität eine Affinität, eine Bezogenheit und Bestimmtheit auf Gott hin. In der christlichen Religion findet diese Vorfindlichkeit des Menschen mit dem Begriff der Gottesebenbildlichkeit ihre besondere Auszeichnung. Dadurch wird seine Würde und Verantwortlichkeit beschrieben und begründet, die er im Blick auf die gesamte Schöpfung und im Besonderen auch im Blick auf die Partnerschaft zwischen Mann und Frau innehat (:71-76). Im Sein der zwei Geschlechter und in der Bezogenheit aufeinander und auf Gott findet religiöses Leben

⁵ Schleiermacher (1830/31) hat seine Ansicht zum „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“ in der darauffolgenden Ausgabe in „Lebendige Empfänglichkeit“ umgeändert. Darauf weist Schmidke (2015) hin.

⁶ Über die Anthropologie der Religiosität äußert Barth (1994:384) zu Schleiermachers Glaubenslehre, „dass sie vielleicht zutiefst auch mehr eine Apologetik ist“. Schmidke (2015:222f) kommt zu ähnlichen Ergebnissen.

einen individuellen und intimen Ausdruck. Heute erscheint dieses Verständnis von Religion im öffentlichen Bewusstsein – zumindest von außen betrachtet – eher als ein sekundäres Bedürfnis beziehungsweise ist diese Sichtweise dem Spezies Mensch verloren gegangen oder abhandengekommen. Willi (2002a:103) weist den signifikanten Einfluss von Religion und christlichem Glauben auf die eheliche Lebenszufriedenheit nach. Die spirituelle Dimension der Liebe zu Gott in der Person von Jesus Christus und die Beziehung zum Liebespartner sind sich ähnlich und können sich, wenn wahrgenommen, vertiefend auf die christliche Partnerschaft auswirken. Partnerschaftliche Zufriedenheit wird dadurch gefördert, dass die Zuneigung zu Gott in der Liebe zum Ehepartner veranschaulicht und konkretisiert wird.⁷ Die Zufriedenheitskurve wird dann nach oben zeigen, wenn die vertikale spirituelle Beziehung kein Versuch ist, den Glauben an Gott als eine Flucht aus den manchmal schwierigen und belastenden Auseinandersetzungen gemeinsamen Wachstums anzusehen. Dazu später mehr.

Reflektierende Zusammenfassung: Werden Ehe und Partnerschaft von ihren Scheidungszahlen her beurteilt, so erscheint die Ehe als ein risikoreiches „Unternehmen“. Aber nicht die Ehe an sich steckt als schöpferische Struktur für Frau und Mann in der Krise, sondern möglicherweise fehlen zwei gleichberechtigten Partnern die nötigen Kompetenzen, um ihre Beziehung erfolgreich zu gestalten. Die Psychologie, die Soziologie und die Praktische Theologie haben keine Patentlösungen für diese Notlage parat. Die zwei oben beschriebenen Begriffe „Herkunfts-familie“ und „Einfluss/Prägung“ werden hier noch ausführlicher zu klären sein. Sie haben vor allem in der wissenschaftlichen Forschung der Praktischen Theologie bisher hinsichtlich ehelicher Zufriedenheit wenig Beachtung gefunden. Der Leser wird daher in dieser Arbeit psychologische, soziologische und praktisch-theologische Betrachtungen finden. Ich hoffe, mit diesem Text vorhandenes Interesse zu vermehren, Bedingungen gelingender Partnerschaften umfassend zu studieren. Dabei wird die Erkenntnis aufkommen, dass eine erfolgreiche Ehe und die partnerschaftliche Liebe nur verstanden werden können, wenn beim Wesen des Menschen als Mann und Frau neben philosophischer, psychologischer oder anthropologischer Betrachtungsweise quasi auch die theologisch-geistige Dimension weiträumig mitbedacht wird. Das christlich-religiöse

⁷ 1Joh 3,18.

Urbild von männlich und weiblich, das unsere Kultur prägt, müsste neu ausgelotet werden.

1.2 Problem und Forschungsfrage

Bezüglich dieses Zusammenhangs stellen sich drei Fragen: (1), ob die Beobachtung tatsächlich stimmt, dass in den meisten Ehen die Bedeutung der Herkunftsfamilie hinsichtlich der ehelichen Zufriedenheit kaum eine gründliche Beachtung findet. Diese Frage müsste anhand einer quantitativen Umfrage beantwortet werden. (2), ob denn in der Realität die unterschiedliche Prägung der Herkunftsfamilie die eheliche Zufriedenheit im Allgemeinen beeinträchtigt und zusätzlich (3), wie Paare ermutigt werden können, sich die Zeit zu nehmen, die eigene Familiengeschichte nicht zu verdrängen, sondern das darin schlummernde Konfliktpotenzial zu erkennen, zu analysieren und zu bearbeiten. Diese Arbeit beschränkt sich auf die Beantwortung der zweiten und dritten Frage, ob und wie sich die Prägungen der Herkunftsfamilie auf die Zufriedenheit der gegenwärtigen Paarbeziehung auswirken und wie die Poimenik Paaren helfen kann, dysfunktionale Verhaltensweisen zu überwinden.

1.3 Ziel und Zweck der Arbeit

Grundlage dieser Arbeit ist die Annahme, dass in jeder ehelichen Beziehung Belastungen, Kontroversen und scheinbar unlösbare Konflikte auftreten können, die aus dem Kontext der Herkunftsfamilie herrühren.⁸ Auch evangelisch-freikirchlich geführte Ehen scheinen hier keine Ausnahme darzustellen, selbst wenn hinreichend die Verbindung zwischen Scheidungshemmung und Konfessionszugehörigkeit nachgewiesen wurde (Hartmann 2003; Diefenbach 2000).

Die spezielle Frage, die dieser Forschungsbeitrag beantworten soll, ist in erster Linie: Für wie zufrieden halten sich christliche Paare innerhalb bayerischer Baptistengemeinden tatsächlich und welchen Anteil haben dabei die jeweiligen Herkunftsfamilien? Für Gottman (2002:69-80) ist ein Schritt zur ehelichen Zufriedenheit die Zurkenntnisnahme und feinfühli-

⁸ Gottman & Silver stellen dazu fest, dass manche Paare trotz Schwierigkeiten dennoch „unverändert zufrieden mit ihrer Ehe sind, wenn sie einen Weg gefunden haben, mit diesen unlösbaren Problemen umzugehen, so dass es sie nicht überwältigt“ (2002:156).

ge Beachtung von Kindheitserfahrungen des jeweils anderen Partners. Dadurch werden Paare füreinander sensibilisiert, wenn sie sich gegenseitig über ihre „Triumphe und Kämpfe“, ihre „Verletzungen“ und ihre vielfältigen „Gefühlswelten“ Einsicht geben. Mögliches Konfliktpotenzial, das aus der Ursprungsfamilie herrührt, kann dadurch benannt werden und es können daraus erwachsenengemäße Lösungen zum Konfliktmanagement abgeleitet werden. In zweiter Linie wird durch diesen Beitrag die eheseelsorgerische Kompetenz des Pastors oder Eheseelsorgers erweitert. Es ist zu wünschen, dass durch das neu erschlossene Fachwissen und das Sachverständnis geholfen wird, den gesellschaftlichen Einfluss der Kirche wiederzugewinnen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass Wunsch und Wirklichkeit einer erträumten Partnerschaft auch in evangelisch-freikirchlichen Gemeinden manchmal weit auseinander liegen. In jeder Ehe und Partnerschaft treten Kontroversen, Gegensätze und Spannungen auf. Weiter wird angenommen, dass diese Unterschiede aus den verschiedenen christlich sozialisierten Lernprozessen in der jeweiligen Herkunftsfamilie herzuleiten sind. Ziel dieser Arbeit ist, Ehepaaren aus evangelisch-freikirchlichen Gemeinden zu helfen, den Einfluss des „elterliche[n] Stallgeruch[s]“ für ihre eheliche Zufriedenheit zu erkennen (Lehnert & Lehnert 2002:28). Zudem, wie die Poimenik Ehepaare unterstützen kann, um in den Herausforderungen des Ehealltags zu bestehen. Diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen ist Ziel dieser Arbeit.

1.4 Aufbau der Arbeit

Mit der vorliegenden Studie soll der Einfluss der Herkunftsfamilie auf eine spätere Ehepaarbeziehung untersucht werden. Aus den Befunden kann die Theorie der Seelsorge erweitert, und können Fragen aus der Eheseelsorge erhellt und Handlungsanweisungen für die pastorale Seelsorgearbeit generiert werden. In jeder Familie gibt es von Anfang an notwendige kritische Auseinandersetzungen zwischen den Familienmitgliedern. Diese dienen dazu, Wertevorstellungen zu tradieren, soziales Verhalten einzuüben und die heranwachsende Generation für ihr eigenes Leben vorzubereiten.